

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 65 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Geschiedt an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die Geschäfts-Beitragssätze 15 Pf.
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Drucker, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch, 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch, 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raler. —
Verlag der Volksstimme Raler & Co. — Druck der
Union-Drucker, G. m. b. H., Siml. in Frankfurt a. M.

Nummer 84

Montag den 12. April 1915

26. Jahrgang

Päpstliche Bitte um amerikanische Friedensvermittlung.

Deutsches Zigarrenmonopol in Sicht? — Amerikanische Neutralität.

Imperialismus und Sozialdemokratie.

Die deutsche Sozialdemokratie steht in einer schweren
Krise, deren Brennpunkt die Stellung zum Imperialismus
darstellt. Die theoretischen Erörterungen, die seit dem Jahre
1898 die praktische Tätigkeit der Partei bald kommentierten,
sind neu zu orientieren. In der Frage, ob der Kapitalismus seine letzte Ent-
wicklungsphase erreicht habe, bewegen sich im Grunde
immer noch die Parteien, die die Theorie der „Aushöhlung“ zurückgewie-
sen und der zu Dresden jedes Entgegenkommen an den Klassen-
staat abgelehnt hatte, so wurde doch erst wieder recht klar, in
was sich das neue Entwicklungsprinzip des Kapitalismus aus-
spricht. Nun handelt es sich um die Frage: Ist die neue Or-
ganisationsform der kapitalistischen Produktion, unter der
Oberleitung der Banken und mit starker Herausarbeitung der
kapitalistischen Ausbreitungstendenzen, eine notwendige Ent-
wicklungsphase der Volkswirtschaft, der wir wohl — ebenso
wie der technischen Entwicklung zum industriellen Großbetrieb
— kritisch gegenüberstehen, die aber — ebenso wie die tech-
nische Entwicklung — von uns nicht prinzipiell zu bekämpfen
ist. Oder stellt die neue Form eine wirtschaftsgeschichtlich
nicht notwendige Form dar, die dem Kapitalismus als Aus-
hülfsmittel in Verlegenheiten dient, und von uns, weil über-
flüssig, schädlich, die Vereinfachung verallgemeinernd und die
Verwirklichung unserer Ziele verzögernd, aufs schärfste be-
kämpft werden muß.

Im allgemeinen war unsere Haltung auf grundsätzliche
Bekämpfung des Imperialismus gerichtet. Unsere Agitation
gewann daraus fruchtvolle Antriebe; je brennender der einzelne
Agitator innerlich das Bewußtsein fühlte, daß es in den Willen
der Massen gegeben sei, die Entwicklung zum Sozialismus
um ein gutes Stück abzukürzen, um so hinreichender wirkten
seine Worte. Um so schärfer schienen sich aber schließlich in
der Partei die Dränger und Stürmer von den „Bremsern“.
Das Auseinanderklaffen der Theorie übertrug sich auf das
Verhältnis der Personen. In den letzten Jahren war es für
Beide, von denen jeder in seiner Art mit allen Kräften und
gutem Willen der Parteifrage dienete, bisweilen kaum noch mög-
lich, beisammen zu bleiben. In dieser Situation übernahm
uns der Weltkrieg. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn
alles zum Chaos wurde. Die organisatorische Schulung der
deutschen Sozialdemokratie hat aber doch die Feuerprobe be-
standen, trotz tiefgehender Verstimmlung blieb man beisammen
und verschob die Aussprache, die entweder zur Selbstverfälschung
oder zur Trennung führen muß, auf geistigere
Zeiten. Was bis dahin als Meinungsäußerung einzelner Ge-
nossen an die Öffentlichkeit tritt, leidet stark unter den poli-
tisch einengenden Bedingungen des Kriegszustandes, manches
dabei aber wenigstens den Wert einer Richtungsmarkierung.
Sehr wertvoll in dieser Beziehung ist eine soeben er-
schienene Broschüre von Cunow. (Partei-Zusammen-
bruch? Ein offenes Wort zum inneren Parteileben von
Richard Cunow. Berlin, Verlag Buchhandlung Vorwärts.
1. März, Vereinsausgabe 30 Pfennig.)

Cunow ist am „Vorwärts“ als Redakteur am politischen
und volkswirtschaftlichen Teil tätig; er hat sich durch mancher-
lei geschichtliche und wirtschaftstheoretische Arbeiten einen ge-
achteten Namen erworben. Ein Wort von ihm in diesen Wir-
ren muß gehört werden. Allerdings kann einer auf 35 Seiten
kleinen Formats sich nicht viel mehr als summarisch äußern;
immerhin bietet das Heftchen mehr positive Anregung als
mancher dicke Wälzer. Nicht die Partei ist zusammenge-
brochen, sondern die Illusionen dieser Parteischriftsteller
sind zusammengebrochen; so lautet das summarische Ur-
teil Cunows über jene Kritiker im In- und Ausland, die
unserer Partei Feigheit, Verrat, Prinzipienlosigkeit, Abwan-
dung, Zusammenbruch vormerken. Diesen Leuten gegenüber
ist das Urteil gewiß nicht zu hart, nur muß, wer es sich zu
eigen machen will, immer beachten, daß neben den Raben und
Genossen nicht wohlmeinende Freunde übersehen werden dür-
fen, die sich jetzt zu uns kritisch verhalten und deren Verwen-
dungen anders gewürdigt werden müssen. Durch eine psycho-
logische Säkularisierung jener Kritiker sucht Cunow sein Urteil zu
erweisen. Mit Psychologie allein wäre aber fruchtbringende
Erkenntnis nicht zu gewinnen, und so wird weiter, so wie sich
dieses auf knappstem Raum durchführen läßt, das Illusions-
verderbende politische (Madel als ein Typus genommen) nach-
zuweisen versucht.

Bankrott oder Sozialismus! so lautet die Formel der
Zusammenbruchstheoretiker, die zur unbedingten, uneinge-
schränkten Bekämpfung der imperialistischen Bestrebungen,
auch mit dem Generalkrieg, aufforderten. Der Formel liegt
eine Ueberschätzung des Standes der kapitalistischen Ent-
wicklung zugrunde; sie haben, laut Cunow, das Kommando als
einfache Verlängerung des Gegebenen betrachtet, haben ge-

wisse vorhandene Tendenzen in ihrer Betrachtung sich rein
auswirken lassen und haben dabei übersehen, daß andere Ten-
denzen aufkamen, den Zusammenbruchstendenzen entgegen-
wirkten und sie teilweise geradezu aufhoben. Auch Marx habe
solche Fehler begangen, er unterscheidet sich aber von jener
Klasse Kritiker, insofern er immer die Geschichte gegen die
Ideologie recht behalten läßt. Jenen Kritikern war zum
Dogma geworden, daß der Kapitalismus abgewirtschaftet habe
und nur noch künstlich sein Leben friste. Folgerichtig mußten
sie im Imperialismus etwas Zufälliges erblicken, dessen Auf-
kommen zu vermeiden sei, wenn wir nur unsere Aufgabe be-
griffen hätten und zu handeln verstanden. Cunow dagegen
legt, der Imperialismus, als wirtschaftliche Erscheinung be-
griffen, sei eine sozialgeschichtliche Notwendigkeit, eine Wirt-
schaftsphase, die in den inneren Lebensbedingungen und der
Kräftekonzentration des erweiterten Finanzkapitalismus wur-
zelt. Eine geschichtliche Vorstufe der Verwirklichung des
Sozialismus, die, indem sie die wichtigsten Produktionsweige
immer mehr in die Hände großer Kapitalvereinigungen
bringt, die Produktionsleitung von dem Eigentum an den
Produktionsmitteln trennt, technisch zusammengehörende Be-
triebe zum Zusammenarbeiten vereint und den Expropria-
tionsprozeß beschleunigt und konzentriert, gewisse organisa-
torische Vorbedingungen der sozialistischen Wirtschaftsweise
herstellt.

Was Cunow in diesen Sätzen zeichnet, ist, das weiß jeder
aufmerksame Beobachter des ökonomischen und sozialen Lebens,
kein konstruiertes Schema, sondern das Bild der Wirklichkeit.
Aber muß denn die Verwirklichung des Sozialismus gerade
auf diesem Leidenswege erreicht werden, gibt es keinen nähe-
ren Weg zum Ziel? Und ist nicht unserm Willen gerade als
Aufgabe gesetzt, den Weg abzukürzen, die unvermeidlichen
Opfer auch so darzubringen, daß sie uns auf Wegen, die wir
bestimmen, dem Ziele näher bringen? Das ist das Mindeste,
was leidenschaftliche Gegner der imperialistischen Entwicklung
gegen Cunow einwenden werden. Er antwortet im voraus:
für jede wissenschaftliche Gesellschaftslehre handelt es sich nicht
um das, was möglicherweise unter anderen Umständen sein
könnte, sondern um das, was ist. „Das, was eben in der Ent-
wicklungsfolge Gestalt und Leben gewinnt, ist historisch not-
wendig.“ Und vor der historischen Notwendigkeit haben wir uns
zu beugen. Das klingt beinahe wie Geschehe Bernunftigkeit, ist
aber anders gemeint. Cunow weist der Willensbetätigung
der Arbeiterklasse auch gegenüber der imperialistischen Ent-
wicklung hohe Aufgaben zu. Sie soll die schädlichen Folgen des
Imperialismus möglichst abwehren, bingen die anderen
wirtschaftlichen Neugestaltungen, aus denen sich etwas für die
Arbeiter herausheben läßt, rückwärts im Interesse der Ar-
beiterklasse ausbauen, ihre Organisationen ausbauen und,
wenn es sein muß, den neuen Zwecken entsprechend umbilden,
immer stärkeren Einfluß auf die Staatsmacht verschaffen und
die gesteigerte Macht ausnützen, daß nicht die Vorteile der
wirtschaftlichen Entwicklung allein der Kapitalistklasse an-
zuteil kommen, sondern in steigendem Maße Staat und Ar-
beiterklasse einen Anteil daran erlangen; ferner, daß der Staat
immer mehr die Kontrolle über die wichtigsten Zweige der
Großproduktion und der Finanzwirtschaft gewinnt und, soweit
dafür die Bedingungen gegeben sind, in staatliche Verwal-
tung nimmt.

Damit stellt Cunow die proletarische Aktion gegenüber
dem Imperialismus so ein, wie der wissenschaftliche So-
zialismus es tat gegenüber der aufkommenden großen
Industrie. Unsere Reformforderungen setzen machen und
die Reform so weit treiben, daß sie grundsätzliche Ren-
derungen erzielt und also revolutionär wirkt, das ist
die Aufgabe, die seit der Überwindung der Bewegung
der Jungen uns gestellt war und auf deren Grundlage wir
uns neu zu orientieren haben. Die Reorientierung wird
allerdings ein schmerzliches Werk sein. Gelangt sie, dann wird
sie unserer Aktion die Stütze wiedergeben, die in der Ver-
wirklichung der letzten zehn Jahre verloren ging. Praktisch müßte
dieselbe Wirkung erreicht werden, wie durch die Erläuterung
des Arbeiterkampfes, nur daß entsprechend der zu erzielenden
Ausdehnung des Bereichs der Staatsgewalt über Herrschafts-
gebiete der Finanz die Wirkung sozial und politisch gesteigert
wäre. Vor einem ganzen Komplex von Fragen werden wir da
gestellt, denn was Cunow mit zwei Sätzen ausdrückt das um-
schließt das gesamte Gebiet politischer, sozialer und wirtschaft-
licher Reformen, die alte Ansprache über Staatssozialismus
erhält neue Form und neuen Inhalt. Dabei eröffnen sich Aus-
sicht auf Massenbewegungen von einem Umfang und einer Inten-
sität, die wir noch nicht einmal ahnen können. In jedem Staat
würden der Arbeiterklasse unmittelbare Ziele gemessen, die
aber durch die internationale Verflechtung des Wirtschafts-
lebens in innige Verbindung mit den Kampfobjekten der Ar-
beiterklasse der anderen Länder ständen. Die internationale
würde neu erleben, ihr wären gegenständlichere gemeinsame

Aufgaben gestellt und ein realer Boden zur Kampfesführung
gegeben.

All das sagt Cunow nicht, aber es sind Schlussfolgerungen,
die sich von selbst ergeben. Gelingt es der Partei, sich zur ein-
heitlichen Kampfesführung in seinem Sinne durchzurufen,
dann wird der Rebel ideologischer Spekulationen schwinden.
Demokratie und organisierte Vorbereitung für den Sozialis-
mus zu schaffen, bliebe die Aufgabe des Klassenkampfes. Aber
das Ziel stünde freilich nicht als eine schon morgen und durch
eine gewaltige Anstrengung zu erreichende Endstation vor
uns, sondern der Weg zu ihm müßte planmäßig gesichert und
der Vorrück durch eine lange Reihe ineinandergreifender
Aktionen vorgetrieben werden.

Nun gibt's neben den ideologischen Zusammenbruchs-
theoretikern von der Richtung Madel noch Bekämpfer des Im-
perialismus, die ernstlich zu nehmen sind. Die primitive Kata-
strophentheorie, die den Ausbruch des Weltkrieges als unmit-
telbare Einleitung des ökonomischen Zusammenbruchs ansah,
ist endgültig zusammengebrochen (wie der Kapitalismus der
Neuorganisation des Wirtschaftslebens nach dem Friedensschluß
gewachsen sein wird, bleibt abzuwarten), aber damit ist noch
lange nicht Einheit unserer Stellungnahme geschaffen. Die Ko-
lonialfrage, die Frage der Bildung großer, sprachlich nicht ein-
heitlicher Wirtschaftsgebiete und manches andere Zubehör des
Imperialismus wird noch lebhafteste Aussprache innerhalb der
Partei auslösen müssen. Sobald indes im Denken der Partei
ratifiziert ist, was der Weltkrieg als Tatsache handgreiflich
werden ließ: daß nämlich dem Kapitalismus noch eine un-
denkbare Organisationskraft innewohnt, die einweilen noch
dem Sozialismus den Weg verkennt und nicht gewaltlos fort-
geräumt werden kann — sobald dieses anerkannt ist, wird der
schlimmste Fehler behoben sein. Es kommen dann Zeiten, in
denen die Partei statt zur Selbstverfechtung ihre Kraft auf-
bietet für eine Reformaktion, die durch Stärkung ihrer Ener-
gien die Arbeiterklasse mächtiger macht und die in Staat und
Gesellschaft die organisatorischen Voraussetzungen schafft für
die Verwirklichung des Sozialismus.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstag-Ausgabe enthalten.)

Großer Hauptquartier, 10. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Leute von Dre Graachten erhöht sich auf 5 be-
kämpfte Offiziere, 122 Mann, 5 Maschinengewehre.

In der Champagne, nördlich Beaune, räumten
unsere Truppen die am 8. April genommenen, gestern aber
durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und
wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit
gleicher Heftigkeit an. In den von den Franzosen als von
ihnen genommen gemeldeten Orten Fromez und Gus-
sainville östlich Verdun ist bisher noch nicht gekämpft wor-
den, da diese Orte weit vor unseren Stellungen liegen. Zwi-
schen Dre und den Maas schloßen erlitten die Franzosen
gestern eine schwere Niederlage, alle Angriffe brachen in unse-
rem Feuer zusammen. In der Combreschöhen nahen sie
an einzelnen Stellen unserer vorderen Linien vorübergehend
auf, wurden aber durch nacheinander Gegenangriffe teilweise
wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an. Auch die
anderen Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich St.
Mihiel waren völlig erfolglos. Mehrere Vorkämpfer auf der
Front Willen-Abremont wurden abgewiesen. Bei Willen-
Abremont waren die Kämpfe, wohl infolge der schweren Verluste des
Feindes vom 7. und 8. April, weniger lebhaft, hier fielen zwei
Maschinengewehre in unsere Hand. Auf der Front Remen-
aenville-Prieferwald wurden sämtliche französische
Angriffe zurückgeschlagen. Am Westrande des Briester-
waldes verlor der Feind endgültig auch den Teil unserer Stel-
lung, in den er Ende März eingedrungen war.

Einen abermaligen Versuch, Besançon-La Grande
südwestlich von Chateau-Salins uns zu entreißen, bezahlten
die Franzosen mit dem Verlust einer Compagnie, die völlig
aufgerieben wurde und 2 Offiziere, 101 Mann als Gefangene
in unserer Hand ließ.

In den Vogesen hat sich die Lage nicht geändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Östlich und südlich Kalmar hatten die Russen mit
ihren Angriffsversuchen kein Glück. Sie wurden überall mit
schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 11. April. (B. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Oster-Kanal bei Boesche südlich von Die Grachten nahmen wir drei von Belgiern besetzte Geschütze und machten dabei einen Offizier, 40 Mann zu Gefangenen.

Bei kleinen Vorstößen gegen den Enore-Dach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen.

Im Westen der Argonnen mischelte ein französischer Angriff.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combrès-S Höhe versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsere Höhenstellung zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserer Hand. Südlich von Ailly fanden die Nacht hindurch heftige Kämpfe statt, die zu unseren Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken, aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste.

In den gestrigen Kämpfen im Priester-Walde nahmen wir dem Feinde vier Maschinengewehre ab. Die anschließenden sehr erbitterten Nachkämpfe blieben für uns erfolgreich.

Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen. Allein zwischen Seloise und Lamortville-Wald zählten unsere Truppen 700, an einer kleinen Stelle nördlich Regniéville über 500 französische Leichen. Wir machten 11 französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre.

Ein infolge zerstoßener Troste abgetriebener deutscher Hesselballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linien vertrieben, sondern wohlbehalten bei Merschingen gelandet und geborgen.

In den Vogesen schloß Schneesturm eine größere Gefechtsaktivität aus.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Mariampol und Kalmaria, sowie bei Klimian der Szw wurden russische Angriffe abgewiesen.

Aus einem Ort bei Bromierz westlich von Plonsk wurden die Russen hinausgeworfen, dabei 80 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer.

Oberste Seeresleitung.

Zwischen Maas und Mosel.

Fortgesetzte französische Siegesberichte.

Der amtliche Pariser Bericht vom 10. April abends lautet: Zwischen Maas und Mosel behaupteten wir das ganze gewonnene Gelände und machten neue Fortschritte. Zwischen Orne und Maas keine Kampfhandlung. In Eparges reagierte weder die feindliche Infanterie noch Artillerie. Der Tag war ruhig. Die gesamte Stellung ist in unserer Gewalt. Erklärungen Gefangener unterstützen die Bedeutung unseres Erfolges. Seit Ende Februar hatten die Deutschen an diesem Frontteil die 30. Reserve-Division eingesetzt und sodann gegen Ende März, als die Division erschöpft war, die 10. aktive Division des fünften Armee-Korps, die aus den besten Truppen ihrer Armee zusammengesetzt war. Diese Division verlor jetzt eine wirkliche Stellung auf dem Höhenvorsprung von Eparges. Die Truppen erhielten verschiedentlich den Befehl, um jeden Preis auszuhalten; es war ihnen ausbehalten worden, daß die Stellung von höchster Bedeutung wäre. Ihr General hatte gesagt, daß er, um sie zu behaupten, eine Division, ein Armeekorps, nötigenfalls hunderttausend Mann opfern würde. Die von den Deutschen in Eparges während der letzten zwei Monate erlittenen Verluste betragen 30 000 Mann. (?) — Im Mort-Mare-Walde eroberten wir eine neue Reihe von Schützengraben und warfen einen Gegenangriff zurück. Nördlich von Regniéville besetzten wir und verbreiteten wir unsere Stellung mißlos. In Bois-Ringene wurde eine halbe Kompagnie, welche in der Nacht zum 10. bis zu dem zwischen unseren und den deutschen

Linien gelegenen Dorf Bezange La Grande vorgezogen war, von überlegenen Kräften umzingelt und gefangen.

Vom 11. April nachmittags lautet das französische Bulletin: In Belgien, an der Aisne und in der Champagne fanden Artilleriekämpfe statt. Man bestätigte die gestern abend gemeldeten Fortschritte zwischen Maas und Mosel. Im Mort-Mare-Walde behielten wir die eroberte Front gegen Osten durch Einnahme neuer Schützengraben aus. Wir warfen mehrere Gegenangriffe zurück. Im Brétewalde erzielten wir Fortschritte am Westrande, wir erbeuteten ein Maschinengewehr. Schnee, Regen und Wind wütheten den ganzen Tag über.

Die Antwort.

Aus dem Großen Hauptquartier wird dazu geschrieben: Über die Kämpfe bis zum Nachmittags des 7. April wurde früher berichtet. Die folgenden Tage bis zum 10. brachten ihre Fortsetzung. Während bis zum 7. die französischen Angriffe sich ausschließlich gegen hohe deutsche Stellungen richteten, schloß der Gegner nunmehr auch zum Angriff gegen die Mitte an, nachdem er in der Gegend St. Mihiel neue starke Kräfte versammelt hatte.

Am Spätnachmittag des 7. erfolgte der erste Angriff aus dem Walde von La Seloise, neun Kilometer nördlich von St. Mihiel, gegen unsere Stellungen in der umgebenen Linie Seuzey—La Morville. Es kam zu schweren Kämpfen, in denen der zurückstufende Angreifer zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz ließ; zwei Offiziere und 80 Mann blieben gefangen in unseren Händen.

In der Nacht vom 7. zum 8. April dauerten die Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders an der Combrès-S Höhe und zwischen Regniéville—Ben en Saxe, mit kurzen Unterbrechungen an. Stellenweise folgten Infanterieangriffe. Südlich von Verdun, bei Marcheville, brachen zwei Angriffe bereits hundert Meter vor unseren Stellungen zusammen. In Bois-Ringene gelang es den Franzosen, in einem Teil der von ihnen am Tage vorher verlorenen Gräben wieder einzubringen. Die im Bois Bruls bei Tagesanbruch begonnenen Angriffe wurden ebenso wie drei nördliche Vorstöße im westlichen Teil des Priesterwaldes abgewiesen.

Am Nachmittags und Abend des 8. entfaltete der Gegner zugleich an verschiedenen Stellen der Front eine rege Tätigkeit. Ein am Walde von La Seloise unternommener Vorstoß scheiterte, ebenso wie ein Angriff an derselben Stelle vom Tage vorher.

Gleichzeitig entwickelten sich stundenlang schwere Kämpfe am Bois de Mort-Mare, in denen der Gegner schließlich mit der blauen Waffe zurückgeworfen wurde. In derselben Weise endeten die Angriffe in der Gegend von Regniéville, am Priesterwalde und südlich der Orne.

Der 8. April, wie die Nacht zum 9. fanden unter dem Zeichen erbitterter Kämpfe um die Combrès-S Höhe. An diesem Punkt scheinen die Franzosen Verstärkungen aus den oben erwähnten neuen Kräfte eingesetzt zu haben. Am 8. April vormittags besetzten sie die von uns in Anbetracht des schweren Artilleriefeuers geräumten Grabenlinie, um die dann den ganzen Tag über heftig gekämpft wurde. In der Nacht zum 9. April gelang es unseren Truppen, den Gegner aus dem Teil der Gräben wieder hinauszumwerfen. Die ganze Hauptstellung wurde von uns gehalten. Ein neuer bei Tagesanbruch mit überlegenen Kräften angeführter französischer Angriff zwang uns indes wieder zur Räumung einiger Grabenstücke.

Gegenüber diesen Ereignissen an der Combrès-S Höhe treten die Vorgänge auf der übrigen Front in den Hintergrund. Von einigen Feuerüberfällen abgesehen, verlief die Nacht vom 8. zum 9. im allgemeinen ruhig. Nur am Bois de Mort-Mare, an dem nachmittags die Franzosen in stundenlangem Ringen unter schweren Verlusten zurückgeworfen wurden, griffen sie in den Abendstunden von neuem an, ohne ein besseres Ergebnis zu erzielen. Dagegen gelang es unseren in die französische Stellung nachdrängenden Truppen, zwei Maschinengewehre zu nehmen. Trotz dieser Mißerfolge entschloß sich der Feind am frühesten Morgen des 9. April zur Erneuerung des Angriffs, der aber wiederum unter außerordentlichen Verlusten für ihn zusammenbrach.

Am 9. April legten die Franzosen wieder den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf den Nordflügel zwischen der Orne und der Combrès-S Höhe. So griffen sie in der Moorebene zwischen Barfondrupt und Marcheville von Mittag bis Mitternacht viermal, jedesmal in einer Breite von etwa sechs Kilometern an. Sie wurden stets verlustreich zurückgeschlagen. Während der Nacht entfalteten darauf ihre Minenwerfer, zeitweise von Artillerie unterstützt, lebhaft Tätigkeit. Am Nachmittags ließ der Gegner auf der ganzen Linie der Combrès-S Höhe aus seinen Gräben hervor, nachdem er seit Vormittags unsere Stellungen unter schwerem Artilleriefeuer gehalten hatte. Es gelang ihm, an einer Stelle bis zur Mitte auf der Südseite der Höhe durchzustoßen, ehe sich der Angriff im Feuer unserer zweiten rückwärtigen Stellung verflüchtete. Unsere Truppen behaupteten nicht nur die Höhe, sondern ein Regimentskommandeur ergriff die Initiative zum

Gegenangriff, der uns wieder in den Besitz von Teilen unserer Vorstellung brachte. Ein zweiter Angriff scheint geplant gewesen zu sein, seine Ausführung hinderte indessen das wirksame Feuer unserer Artillerie. Der Gegner beschränkte sich in der Nacht auf die Beschießung der Höhe und des dahinterliegenden Dorfes Combrès.

Auf der übrigen Front brachte der Tag in der Mitte der Kampffront, in der Linie Seuzey—Spa, einen ernstlichen, aber erfolglosen Angriff des Gegners. Wir machten einmündige Gefangene. Ein Angriff schwächerer Kräfte im Walde von Ailly wurde leicht abgewiesen, und auch ein Vorstoß über die Linie Regniéville—Ben en Saxe endete unter außerordentlich starken Verlusten bereits in unserem Artilleriefeuer; nördlich von Regniéville blieben an einer Stelle fünfzig Leichen liegen.

Der Abend des 9. April brachte am Troiz des Carmes im Priesterwalde einen deutschen Angriff, dem es gelang, zwei Wäldchen und zwei Verbindungsgräben dem Gegner zu entreißen, wobei zwei Maschinengewehre und 60 Gefangene in die Hände unserer Truppen fielen.

Am 10. April fanden Artilleriekämpfe auf der ganzen Front statt. Es konnte beobachtet werden, daß die Franzosen eifrig Schanzen und ihre stark geschützten vorderen Reihen durch neue Truppen ergänzten, insbesondere auf dem Nordflügel südlich der Orne, in der Mitte gegenüber der Linie Seuzey—Spa, sowie am Südflügel in Gegend von Regniéville. Die Truppenansammlungen wurden mit starkem Feuer belegt und die dadurch hervorgerufenen Verluste mögen der Grund gewesen sein, daß der Gegner den Entschluß zum Angriff nicht finden konnte. Auch bei Les Eparges am Fuß der Combrès-S Höhe, stellten die Franzosen starke Kräfte bereit, die unser Artilleriefeuer fallen konnte.

Nur im Priesterwalde kam es an diesem Tage zu einem französischen Angriff, der ohne Mißerfolg abgewiesen wurde.

So endete auch der 10. April, wie alle vorhergehenden Tage mit einem vollen deutschen Erfolg auf sämtlichen angegriffenen Fronten. In diesem Tage dankte der französische Oberbefehlshaber General Joffre der ersten Armee dafür, daß sie die Stellung bei Les Eparges — das ist die Combrès-S Höhe — den Deutschen entzogen habe. Um diese Stellung wird seit Wochen mit kurzen Unterbrechungen gekämpft. Die Franzosen haben mehrere Male gemeldet, daß sie die Stellungen genommen und fest in der Hand hätten. Die letzten Kämpfe um die vielumstrittene Stellung sind oben geschildert worden. Tatsächlich haben die Franzosen vorübergehend einzelne Gräben der Stellung besetzt gehabt, bis auf einen kleinen unwesentlichen Teil sind sie aber alle wieder zurückerobert worden.

Britisches Werben um Italien und die Balkanstaaten.

London, 11. April. (B. V. Nichtamtlich.) „Daily News“ melden: Bei Kriegsausbruch sagten nichtantische und balkanische Personen mit größter Sicherheit voraus, daß Italien und die Balkanstaaten gemeinsame Sache mit den Verbündeten machen würden. Das Frühjahr, das als letztes Datum angegeben wurde, kam, aber die Intervention erscheint nicht näher, sondern vielleicht noch unsicherer, als vor sechs Monaten. Zugleich wuchs der strategische Wert der Intervention für die Alliierten mit dem Fortschreiten der Zeit bedeutend. Der Kampf am westlichen Kriegsschauplatz entwickelte sich zu einem langwierigen Verschleißungskrieg, der seine schnelle Entscheidung verspricht. Die Hoffnung der Optimisten, daß England durch die deutsche Grenze brechen und Deutschland unentbehrlicher wirtschaftlicher Hilfsquellen in Schlesien berauben würde, erfüllte sich nicht. Die beste Aussicht auf einen baldigen Sieg läßt in einem Angriff auf Oesterreich von Süden und Westen zu liegen, das heißt in Angriffen, die durch Italien und die Balkanstaaten unterstützt würden. Diese Staaten aber führten jüngst kostspielige Kriege und mühten ihres Erfolges sicher sein, wenn sie am jetzigen Kriege teilnehmen sollten. Die Verbündeten erwarteten noch nicht die Ueberzeugung, daß die Deutschen und Oesterreicher geschlagen werden müßten. Die deutschen Erfolge erhielten noch nicht ein Gegengewicht durch ausreichend bedeutende Erfolge der Alliierten, um das Ansehen der deutschen Strategie und der deutschen militärischen Organisation zu entwerzeln. Das Blatt erörtert den Interessengegensatz zwischen Italien und den Balkanländern. Rumänien sei nervös wegen der Zukunft Konstantinopels und der Dardanellen und wünsche ihre Internationalisierung, während die russische Regierung und Bessie sie für Rußland beanspruchten. Die Interessen Italiens und Serbiens kollidierten in der Adria. Die italienische Presse erörtert ausführlich den italienisch-serbischen Streit. Der Ton der Diskussion wird durch höchst indirekte russische Äußerungen nicht verbessert. Die Voraussetzung einer allgemeinen Verständigung zu rechnen, wäre verfehlt gewesen, war doch bereits eine Summe gegeben, die für Kriegszustand, in denen das Herz sich gegen das Mitleid verhärtet, geradezu fabelhaft war.

Der Verfasser führt darauf aus, wie das Hilfskomitee sich in einen Trust verwandelt und durch Spekulation sich immer wieder neue Geldquellen erschloß. Auf welche Weise dies sogar innerhalb des verarmten Belgiens geschah, geht aus folgendem hervor: „Von den zu ernährenden sieben Millionen Bewohnern waren fünf und eine halbe Million noch in der Lage, ihr Essen zu bezahlen. Das einzige Mittel war also, sie für sich und die übrigen mit bezahlten zu lassen. Je fünfundsünfzig Belgier, die ihr Brot noch bezahlen können, erhalten auf diese Weise fünfzehn Arme am Leben. Das Verhältnis ist schrecklich, aber niemand beklagt sich. Eine Kette von Hilfsreichen hat sich gebildet, die sich bis zu den bescheidensten Existenzen fortsetzt, eine Kette stillen Entlagens und schweigenden Selbsttums. Wie eine kolossale Firma erhält durch diese Kombination das Komitee immer wieder neues Geld, kann neue Lebensmittel kaufen, sie austeilen und wieder von neuem anfangen. — Aber immer größere Schwierigkeiten sollten sich aufstürmen. In dem Lebensmittelschub für ein ganzes Volk darf keine Verbätung, keine Pause eintreten. Stürme und politische Zwischenfälle aber gefährdeten den Transport der nötigen Waren. Das verfügbare Kapital mußte erhöht werden. Aber wie? — Mit Anleihen, die Belgien selbst machte. Die belgischen Banken vereinigten sich zu einem Konfortium und garantierten der Nationalbank fünfzehn Millionen, die die belgische Regierung durch weitere fünfundsünfzig Millionen ergänzte: 40 Millionen Gold im ganzen — wieder ein Monat zu leben. Weil aber die belgische Ausfuhr nicht mehr existierte, kam auch der Wechsel im Ausland im Wegfall. Das Hilfskomitee war deshalb in die Unmöglichkeit verwickelt, die belgischen Titel, die aus dem Verkauf der Lebensmittel eingingen, zu verwerfen. Es konnte die Millionen Franken auf dem Papier nicht in die notwendigen Millionen Dollars umwechseln. Ein neues Problem, das die belgischen Banken dadurch begegneten, daß sie all ihr Guthaben, das sie im Ausland hatten, an das Hilfskomitee abtraten. Wie lange aber wird man damit reichen? Vielleicht noch zwei, drei Monate. Dann werden die letzten finanziellen Hilfsmittel erschöpft sein. Aber noch kämpft man, noch studiert man diese Frage, bei der es um Leben und Tod geht.“

Feuilleton.

Der schlimmste Feind Belgiens.

Italiens berühmtester Kriegsberichterhatter Luigi Borzini, der bisher das französische Heer begleitete und seine Sympathien für Frankreich auch niemals verlegte, hat auf sein Besuch hin von der deutschen Heeresverwaltung die Erlaubnis erhalten, seine Studien auch auf das unter deutscher Herrschaft lebende Belgien auszuweiten. Obwohl alles andere als ein Deutschfreund, ist er doch zu der Ueberzeugung gekommen, daß Belgien nicht so sehr die Deutschen als vielmehr den Hunger zu fürchten hat, und daß es zur Bekämpfung dieses schlimmsten Feindes, nachdem sich die Militärtätigkeit der Welt in seinem Interesse erschöpft, schließlich nur noch auf die Gnade des deutschen Siegers angewiesen sein wird, von dessen Großmut man erwartet, daß er das Volk, das ihm so blutige Wunden schlug, nicht dem Hungertode preisgeben wird. Wir entnehmen dem im „Corriere della Sera“ veröffentlichten Bericht die nachfolgenden Ausführungen:

Die Ernährungsfrage Belgiens ist ein Problem, das einem mit Scharfen erfüllen kann. Es handelt sich darum, ein Volk zu ernähren, das in normalen Zeiten vier Fünftel aller Lebensmittel einfuhrte, und das der Krieg, nachdem er ihm die wenigen verbliebenen Vorräte aufgezehrt hatte, von aller Welt abkämmt. Mit der Invasion der Deutschen zog in Belgien ein weit schrecklicherer Feind ein: die Hungersnot. Zu Beginn des Krieges besaß Belgien in seinen Vorratskammern kaum genug, um für zwei Monate lang davon ernähren zu können. Die Requisitionen für die deutschen Heere hatten auch noch, die mageren Vorräte zu verringern, und in wenigen Wochen sah sich ein reiches und blühendes Volk plötzlich in ein riesiges Kriegsgefangenenlager verwandelt, dem es an Lebensmittelfuhr fehlte. Nur wie durch ein Wunder hat sich Belgien bisher ernähren können. Aber wie alle Wunder kann dieser Zustand von einem Tag zum andern aufhören. Die Entwicklung des Krieges kann unvermutet eine Wendung nehmen, welche die ungeheure Summe von Energie, die nötig ist, um dem Lande sein Brot zu verschaffen, plötzlich lahmlegt. Nichts kann diese Gefahr mehr beschwören.

Und alle Schrecken des Krieges erscheinen sehr gering im Vergleich mit dem unermesslichen Elend, das ständig über diesem Volke schwebt und dem Todeskampf von sieben Millionen bedeuten kann.

Sieben Millionen hungeriger Minder wollen in Belgien versorgt werden. Die gesamte Bevölkerung Belgiens betrug sieben und eine halbe Million. Die Zahl der ins Ausland geflüchteten Belgier kann auf nur eine halbe Million bemessen werden. Bleiben mithin sieben Millionen, die vor dem Verhungern gerettet werden wollen. Wenn es nicht an Brot fehlt, so müssen also allein fünfundsünfzigtausend Tonnen Korn allmonatlich beschafft werden. Zu diesem Zweck wurden schon vom Monat September an Sammlungen über Sammlungen für Belgien veranstaltet. Die Vereinigten Staaten, Kanada, Australien, Neu-Seeland, Italien und Spanien spendeten insgesamt fünfundsünfzig Millionen Franken. Die reichen Belgier haben das ihre. Im Verein mit der belgischen und englischen Regierung brachten sie weitere sieben und eine halbe Million Franken zusammen. Aber die Verteilung dieser Mittel hatte nicht die belgische Regierung zu bestimmen, die unter anderen Umständen die gegebene Autorität dafür gewesen sein würde, jetzt aber verbannt und von jeder Einmischung in die Angelegenheiten ihres Landes ausgeschlossen war. Es mußte sich deshalb eine neutrale Organisation bilden. So entstand das amerikanische Hilfskomitee, das die Bankoperationen von London aus, die Lebensmittelfuhr von New-York, die Ausladung der Waren von Rotterdam und die Verteilung von Brüssel aus dirigierte. Es ist das die weitverbreitetste Wohltätigkeitsleistung, die die Welt jemals gesehen hat. Allein auf belgischem Boden widmen sich fünfzigtausend belgische Bürger ohne irgend welche Entschädigung der Lebensmittelfuhr ihres Volkes. Das Komitee ist ein wahres Heer mit seinem Generalstab und seinen zahlreichen Rangabstufungen. Von den zweihundertfünfzig und eine halbe Million Franken, über die es zu Anfang verfügen konnte, verbrauchte es sofort fünf Millionen zur Vinerung des jammervollsten und dringendsten Elends. Blieben noch siebenundsünfzig Millionen und eine halbe Million. Aber um Belgien zu ernähren, bedarf es allmonatlich mindestens vierzig Millionen. Der internationale Wohltätigkeitsverein hatte also nur die Mittel, der allgemeinen Not weitere zwanzig Tage zu steuern. Und auch fürderhin auf die Großmut der Welt

Es, daß die Schicksale der von den Alliierten aufgeschlossenen ins Auge gefaßt und gelöst werden. Die bisherige Politik des Gerüchtes, ihnen aus dem Wege zu gehen, ist bankrott.

Rom, 11. April. (M. B. Nichtamtlich.) Für heute nachmittag waren zwei Versammlungen einberufen, eine von den Angehörigen einer Interaktion Italiens, die andere von den Angehörigen der Neutralität. Die Behörden hatten jedoch beide unterbunden. Die Polizei hatte strenge Maßnahmen getroffen, um den Anordnungen der Behörden Geltung zu verschaffen. Einige Hundert von Anhängern, die sich trotz des Verbotes versammelt hatten, konnten ohne bemerkenswerte Zwischenfälle leicht zerstreut werden. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Der Unterseebootkrieg.

Die Wirkung der Einkreisung Englands durch deutsche Unterseeboote wird natürlich seitens der Betroffenen fortgesetzt so geringfügig als möglich hingestellt. So teilt jetzt die englische „Neutralität“ mit:

Seit der Erklärung der Unterseeblockade vom 18. Februar hat 37 britische Handelschiffe und 6 Fischereifahrzeuge durch Kreuzer, Minen und Unterseeboote zum Sinken gebracht worden. Die Gesamttonnage der versenkten Handelschiffe beträgt 100 067 und der versenkten Fischereifahrzeuge 1203 Bruttoregister-Tonnen. In dieser Zeit kamen an und führten ab: 10 194 Schiffe von über 300 Tonnen Gesamt-Tonnage. Für die einzelnen Wochen stellen sich die Zahlen folgendermaßen: In der ersten Woche wurden zehn Schiffe versenkt, in der zweiten ein Schiff, in der dritten vier, in der vierten wurden acht Schiffe versenkt und drei torpediert, die aber den Hafen erreichten. In der fünften Woche wurden drei Schiffe versenkt, ein Schiff erreichte den Hafen. In der sechsten Woche wurden sechs Schiffe versenkt, eines erreichte den Hafen. In der siebenten Woche wurden fünf Schiffe versenkt.

Und gestützt soll diese Darstellung des geringen Schadens, den England erleidet, weiter dadurch werden, daß die englische Handelsstatistik sogar eine Steigerung der Einfuhrwerte für den Monat März angibt. Von 65 1/2 Mill. Pfund Sterling im Februar sei der Export auf 75 1/2 Mill. im März d. J. gestiegen; davon entfielen auf Nahrungsmittel eine Steigerung von 3 1/2 auf 4 1/2 auf Rohstoffe eine Vermehrung um 5 1/2 Mill. Pfund Sterling. Die Einfuhr sei von 44 Millionen auf 50 gestiegen.

Diese Angaben gestatten jedoch kein sicheres Urteil. In der Schiffsverlustliste dürften Opfer der Unterseeboote fehlen, die der englischen Admiralität nicht bekannt geworden sind, und die Zahlen über den Schiffsverkehr in den englischen Häfen müßten durch Angaben über die Bestimmungsorte der Fahrzeuge ergänzt werden, die man sagen kann, ob England den Hauptimpuls von diesem Verkehr hat, der allerdings äußerlich in der Hauptphase unberührt und ungestört erscheint. Das Steigen der englischen Einfuhrwerte im Monat März endlich kann durch die Preissteigerungen hervorgerufen sein, die der Unterseebootkrieg verursacht. Von gestiegenen Einfuhrwerten spricht die Statistik nicht.

Uebrigens fürchtet England seinen Seemann zur See ganz gewaltig. Das Marineministerium veröffentlichte in der „Londoner „Gazette“ eine Reihe von Bestimmungen, die von größter Bedeutung für die Schifffahrt sind. In ihnen wird jede Einfahrt in gewisse Häfen verboten und bestimmt, sobald ein Schiff sich einem englischen Hafen nähert, solle es nach verschiedenen Signalen Ausschau halten. Die Schiffe werden gewarnt, private Signale zu gebrauchen, da sonst auf sie geschossen werde. Die englischen Schiffe würden alle Dampfer und Segelschiffe, die englische Häfen anlaufen, vorher unterfuchen. Während der Unterfuchung sei es verboten, Boote an Land zu schicken und sonstige mit dem Lande in Verbindung zu treten.

Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge wurde der Kopenhagener Dampfer „Gullfah“ auf der Reise nach Island von den Engländern beschlagnahmt und nach Reith gebracht. Alle Passagiere, darunter Mitglieder des isländischen Althing, die als Gäste des dänischen Königs nach Kopenhagen gekommen waren, werden im Versteck festgehalten. Das dänische Ministerium des Auswärtigen legte sofort Protest bei der englischen Regierung ein.

Die neueste Liste der Opfer.

Nach englischen, holländischen und französischen Meldungen ergeben sich folgende Opfer der letzten Tage:

Jeden Tag vermindert sich die wirtschaftliche Kraft des Landes, und das Elend steigt langsam und sicher die sozialen Schichten hinauf wie eine furchtbare unaufhaltbare Flut.

In allen Bereichen der großen belgischen Städte kann man dicke Massen schweigender Leute sehen, die vor der Tür irgend eines öffentlichen Gebäudes warten. Das sind die Armen, die etwas zu essen haben möchten. Die Armut spricht mehr aus ihren Mienen als aus ihren Kleidern. Noch vor wenigen Monaten waren diese Bedürftigen gutgestellte Arbeiter, Gewerbetreibende und Beamte. In ihnen spiegelt sich eigentlich das ganze Volk. Wie sie ihre Kleider abtragen, ohne sich neue kaufen zu können, so lebt das gesamte Land von den Resten seiner ehemaligen Wohlhabenheit, die nach und nach dahinschwindet. Der unaufhörliche Modernismus Belgens hält sich in den noch nicht schädig gewordenen Mantel einstigen Reichtums. Die Klasse, die am grausamsten betroffen wird, ist die bessere Bürgerschaft, die alle Qualen verminderten Stolz durchzumachen hat. Sie nimmt das Almosen nur an, wenn sie durch heißen Hunger dazu gezwungen wird. Aber viele dieser Damen und jungen Mädchen, denen eine gewisse Vornehmheit der Manieren nicht verloren gehen konnte, stehen in ihrer ehemaligen Eleganz mitten unter dem wachsenden Gassen. Brüssel allein verteilt fünf-hunderttausend Suppen täglich. Von 750 000 Einwohnern der Stadt leben 250 000 von der Vorratshilfe. Zwei Grade von Armut gibt es: die weniger Armen bezahlen fünf Centimes für jede Portion. In Wirklichkeit kostet jede Portion fünfzehn Centimes. Das ist wenig, aber der Armen sind so viele. Wenn auch jede verabsorgte Suppe nur drei Sous kostet (also fast zwei Centimes für die beiden Nationen), die die ganze tägliche Nahrung einer Person ausmachen, und pro Person zwei Sous am Tage für die Verabfolgung der Speisen zu entrichten sind, so werden doch die hierdurch entstehenden Kosten noch durch etwa sieben Millionen monatlicher Ausgaben für Kleider, Schuhe, Rohlen und Unterkunft erhöht. Woher soll man soviel Geld nehmen? Und die Arbeitslosigkeit greift noch dazu immer weiter um sich. Vier Fünftel der Bergarbeiter aus der Gegend von Charleroi sind wieder in den Kohlengruben tätig, aber die Produktion ist auf ein Drittel reduziert. In ungeheuren Lagern sammeln sie sich an, ihr Abfall ist beinahe unendlich. Um die größtmögliche Anzahl Arbeiter zu beschäftigen, kommen sie schichtweise an die Reihe. Einige arbeiten drei Tage, andere zwei, noch andere nur

London, 10. April. (M. B. Nichtamtlich.) Der Kapitän des dänischen Dampfers „Hansen“, der jetzt in der Themse liegt, erzählt, daß er auf der Reise von Kopenhagen nach London von einem deutschen Unterseeboot angehalten worden sei, das 30 Meilen von der britischen Küste aufgehalten sei. Der Dampfer sei nach Untersuchung der Schiffspläne und einer längeren Besprechung mit dem Kapitän freigegeben worden.

Le Tréport, 10. April. (M. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau: Das französische Segelschiff „Château Briant“ wurde im Kanal von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung von 25 Mann ist in zwei Booten hier angekommen.

Berlin, 11. April. (M. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet: Der Dampfer „Garpalche“ fuhr gestern abend von Rotterdam nach New York mit Ballast ab, nachdem er die Ladung, welche aus Gütern für die belgische Unterstüßungskommission bestand, gelöscht hatte. Der Dampfer hatte bei seiner Abfahrt keine Beziehung mehr zur Kommission. Der dritte Steuer-mann sagte aus, daß er etwa 6 Meilen nördlich von Noordhinder eine starke Explosion an Steuerbord wahrgenommen hätte. Ein großes Led war geschlagen worden, und das Schiff sank in fünf Minuten. Das Unterseeboot war von niemand gesehen worden. Einige hatten ein Geräusch bemerkt. Nach anderen Berichten sank das Schiff in zehn Minuten. Die eigentliche Demannung des Schiffes, die 13 Köpfe umfaßte, bestand aus Chinesen; 27 davon sind gerettet, 23 wahrscheinlich ertrunken, darunter Kapitän und Steuermann. Das Schiff hatte einen Bruttoregistergehalt von 5940 Tonnen und gehörte dem Londoner Reederei „Garrison“. Es war am 2. März von Kopenhagen abgefahren und am 30. März in Rotterdam angekommen.

Lyon, 11. April. (M. B. Nichtamtlich.) „Le Republicain“ meldet aus Madrid: Die Zeitung „Plaza de Bijo“ berichtet, daß kürzlich aus Lissabon die Nachricht einlief, die Besatzung des Dampfers „Southpoint“ sei auf der Verlenja-Insel gelandet. Die „Southpoint“ sei von dem deutschen Unterseeboot „U 28“ 60 Meilen von Kap Finikere, nördlich Bijo, angehalten und durch Kanonenschüsse versenkt worden. Die Besatzung erhielt eine Viertelstunde Zeit, die „Southpoint“ zu verlassen. Sie konnte nur das nackte Leben retten und wurde nach längeren Irrfahrten von dem holländischen Dampfer „Wellington“ aufgenommen und nach der Verlenja-Insel gebracht. „Plaza de Bijo“ erinnert daran, daß vor einigen Wochen die Anwesenheit eines Unterseebootes in der Nähe der kanarischen Küste gemeldet wurde und daß es sich vermutlich um „U 28“ handelte.

Hinter der französischen Front.

Nach einer Mitteilung des „Berl. Tageblattes“ ist einer Anzahl der im Dammstädter Kriegsgefangenenlager untergebrachten französischen Soldaten von ihren Angehörigen brieflich mitgeteilt worden, daß sie in ihrer Heimat wegen Feigheit vor dem Feinde, begangen durch Ueberlaufen zu den Deutschen, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden seien. Die Angehörigen rufen den Gefangenen, nach Beendigung des Krieges in Deutschland zu bleiben.

Der Pariser „Temps“ meldet: Der Minister des Innern richtete ein Rundschreiben an die Präfekten, in dem er erklärt, er sei benachrichtigt worden, daß in einigen Departements Frauen von Mobilisierten einen Teil der ihnen gewährten Staatsunterstützung für alkoholische Getränke ausgeben. Die Präfekten sollten beachten, daß einem derartigen Mißbrauch gesteuert werden müsse und die gesetzlichen Vorschriften über die Trunkenheit streng anzuwenden seien. Möglichenfalls sollte die Staatsunterstützung jeder Person, die damit Mißbrauch treibt, entzogen werden. Sollte es nicht um diesen Mißbrauch in Frankreich ganz ähnlich stehen, wie um das bekante Auswachsen, das deutschen Kriegs-gefangenen so übertrieben vorgesetzt wurde?

Dem „Temps“ zufolge beträgt das französische Steuerertragnis für den Monat März 134 042 500 Francs. Der Ausfall beträgt gegenüber dem März 1914 58 884 300 Francs. Der Ausfall der drei ersten Monate des Jahres beträgt gegenüber den gleichen Monaten des Vorjahres 222 772 200 Francs.

Der „Matin“ meldet: Hauptmann Gerail, welcher seine Gattin in einer Jarnaudstellung erschossen hatte, weil sie ihm trotz des Verbotes der Seeresleitung in die Armeezone nach Compiègne gefolgt war, wurde vom Pariser Kriegsgericht freigesprochen.

ernen Tag in der Woche. So wenig sie auch verdienen, reicht es doch hin, das halb umsonst gespendete Essen zu bezahlen. Eine einzige Bergbauergesellschaft hat bereits für zwölf Millionen Metalle an den Tag gefördert. Um die Arbeit fortzusetzen, fährt man mit dem Betrieb fort. Aber in zwei Monaten wird man dort für vierundzwanzig Millionen Metalle aufgespeichert haben, und das wird das Ende sein. Das ist das unabwehrbare Ende so vieler anderer Unternehmungen. Viele Industrien gehen auch an dem Fehlen von Materialien zugrunde. Andern wieder stehen die Verfügungen über die Ausfuhr von Kriegsmaterial hinderlich im Wege. Ungeheure Vorräte an Rohmaterial haben ihren Weg nach Deutschland genommen, um die deutschen Industrien zu beleben, so besonders Günte, Felle und Holzwaren. Auch Maschinen sind fortgeschafft worden. In vielen Metallfabriken sind die Drehbänke requiriert, die für feine Arbeit unerlässlich sind und die Arbeitsfähigkeit deutscher Fabriken, die Lieferungs-kontrakte mit der Regierung haben, beträchtlich erhöhen werden. Mit aller Anstrengung sucht man jetzt deshalb die wenigen Industrien, die wie die Spinnindustrie von dieser Krise unberührt geblieben sind, zu heben und durch die weiblichen Handarbeiten ganz n Landstrichen Beschäftigung und Brot zu geben. Und alles dies geschieht in einer so verflüssenden Ordnung ab, daß das Land noch immer den Stempel der Ruhe und die Physiognomie gewöhnlicher Zeiten trägt.

Wie lange kann Belgien noch so leben? Die Verarmung des Landes und die allgemeine Not erschweren die Arbeit des Hilfskomitees von Tag zu Tag mehr. Eine landwirtschaftliche Krise verhängt sich noch das Uebel. Viele Felder sind unbesäet, und die Bauern verkaufen ihr Vieh zu jedem Preis aus Furcht, später gar nichts zu bekommen. Noch ist das Fleisch billig, aber in einem Monat wird es teils mehr kosten. Wird Amerika das dann auch schiden können? ... Es ist gar nicht so absurd zu glauben, daß Deutschland mit Sol-land oder mit Amerika ein Abkommen treffen könnte, das der Verproviantierung von außen her für immer einen Riegel vorschieben würde. Noch will das Land nicht an diese Möglichkeit glauben, die ihm der Verstand nahelegt. Wir dürfen indessen annehmen, daß, wenn der immer weiter um sich greifende Krieg Belgien sein letztes Stilles Brot nehmen sollte, Deutschland selbst das besiegte heldenmütige Volk vor einem fürchterlichen Hungertode retten würde.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 11. April. Amtlich wird verlautbart: In den Westfronten hat sich nichts ereignet.

Im Waldgerrage dauern die Kämpfe an einzelnen Abschnitten fort. Deshalb des Hjofer Passes wurden bei Ausübung der Eroberung vom 9. April weitere 9 Offiziere, 713 Mann gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

An der Front in Südostgalizien nur Geschützkampf und kleinere nächtliche Unternehmungen.

In Westgalizien und Russisch-Polen herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Am Tage zuvor wurden 2150 Gefangene gemacht, darunter über 1000 Mann nebst einem Oberst, dazu 15 Maschinengewehre, nördlich Tucholka.

Der Karpathenkampf.

Am äußersten Ostflügel hat die Offensive der Oesterreicher weitere Fortschritte gemacht. An der Karpathenfront wurde am Samstag nur an einzelnen Stellen gekämpft. Jeder Tagesbericht der österreichisch-ungarischen Armee bringt Meldungen über Gefangenennahme einzelner Russentrupps, allerdings werden die Russen, wenn auch nicht täglich, mit ähnlichen Meldungen auf. Ähnlich läßt das Ungeschehen der russischen Angriffe nach; dieses und andere Umstände lassen darauf schließen, daß starke Verluste der Russen und starke Verstärkungen der Verbündeten schon einen teilweisen Ausgleich der Kräfte geschaffen haben. Nach einem Telegramm des „Corriere della Sera“ aus Petersburg haben die Russen nach amtlichen russischen Angaben in der Zeit vom 15. bis 31. März Verluste von 108 000 Tote und 212 000 Verwundeten zu verzeichnen gehabt. Das Blatt fügt hinzu, daß es sich hier um die Zeit der ersten Karpathenkämpfe handelt.

Ein ostlicher russischer Bericht sagt: In den Karpathen wichen unsere Truppen zahlreiche Gegenangriffe der Deutschen und Oesterreicher zurück und rückten weiter vor. Wir haben jetzt den ganzen Hauptkamm in einer Ausdehnung von 110 Werst von Begbetow bis nach Bolosate in unseren Händen. Bis auf die Höhe 909 südlich von Bolosichowa. Im Laufe des 7. Aprils machten wir 1200 Gefangene. Auf den übrigen Abschnitten unserer ganzen Front ist keinerlei wesentliche Veränderung.

Seitdem sind jedoch die Verbündeten an mehreren Stellen aus der Verteidigung zum Angriff vorgedrungen.

Hindenburg hat sich über die Gesamtlage gegen den italienischen Publizisten Cabasino-Renda ganz hoffnungsvoll geäußert. Er sagte, die russische Artillerie schiese gut, verschleudere aber viel Munition, die Infanterie sei tüchtig, aber die Kavallerie lauge nichts. Die Russen schlugen sich zwar gut, aber ihre Disziplin beruht nicht wie bei uns auf Intelligenz und Moral, sondern auf blindem Gehorsam. Vor ihrer numerischen Uebermacht braucht niemand lange zu sein. Die Zahl entsetzt nicht den Sieg. Uebrigens haben wir viele unfehlbare Anzeichen, daß die Russen bereits müde sind und ihnen das Kriegsrohmaterial auszugehen beginnt.

Das Elend in Serbien.

„Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Kapitän Bennett, dem von einer Reise durch Serbien zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Verhältnisse dort, anstatt besser zu werden, sich täglich verschlimmern. Eine furchtbare Typhusepidemie miltet im ganzen Lande. In Monastir seien allein 3000 Kranke, aber nur 10 Bette. Es besteht das größte Bedürfnis nach Betten und Pflegerinnen. Das Land hat die Alliierten bisher begehrt um Hilfe gebeten.

Amerikas „Neutralität“.

Washington, 11. April. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Deutschland hat an die Vereinigten Staaten eine Note gerichtet, in der es sich beklagt, daß die Vorstellungen Amerikas an die Alliierten bezüglich der Fufuhr von Lebensmitteln für die bürgerliche Bevölkerung der kriegsführenden Länder keine Wirkung erzielt hätten. Amerika lege auf dieses Recht lange nicht soviel Nachdruck wie auf das Recht, den Alliierten Waffen zu liefern. Die Note dringt darauf, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität sorgfältig einhalten mögen.

Reichszigarettenmonopol?

Der Dresdener Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ meldet, die Reichsregierung beabsichtige, die Zigarettenfirma Aktiengesellschaft Zasmagi in Dresden durch Vermittlung eines Bankkonfziums anzukaufen, und zwar als die Grundlage eines deutschen Zigarettenmonopols. Der Vertrag dürfte vorabstimmlich schon in den nächsten Tagen abgeschlossen werden. Die sächsische Ausfuhrindustrie hat diese Absicht der Regierung, so meldet der Korrespondent weiter, natürlich mit Befremden aufgenommen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Stadt Berlin unterstützte im März die Familien von 87 310 Kriegsteilnehmern. Die Gesamthöhe der Kriegsunterstützungen betrug im März mehr als 3 1/2 Millionen Mark. Hierzu treten noch die Mißbeihilfen, die im März eine Höhe von 703 000 Mark hatten. Nicht berücksichtigt hierbei sind die Mißunterstützungen, die Miethern in städtischen Grundstücken bewilligt worden sind.

Sämtliche Landratsämter Ostpreußens befinden sich nunmehr wieder an ihrer alten Stelle.

Der Sultan von Marokko, der sich offenbar in seinem Lande nicht mehr sicher fühlt, ist nach Frankreich abgereist. Das Madrider Blatt „Patria“ macht den Vorschlag, daß Spanien Tanger besetze, was ohne Widerstand Frankreichs und Englands geschehen könnte.

Das Pariser „Journal“ meldet aus Bissabon: Das andalusische Schiffe der letzten sechs Monate hat in der Landwirtschaft großen Schaden verursacht. Man glaubt, 1915 werde ein Hungerjahr sein. Die Gegend von Santarem bildet einen ungeheuren See. Am Tajofale stehen viele Weiden bewirtschafteten Landes und Weidungsangelegenheiten unter Wasser.

Die „Morning Post“ meldet aus Kairo: In Ägypten herrscht eine Hungersnot, die trotz aller Vorkehrungen zunimmt. Die Wammlerkolonie ist in Gefahr, verhungern zu werden. Aus Syrien kommt die Nachricht, daß die Geschweden die Felder zwischen Jerusalem und Hebrön zerstört und daß die Romaden der Salbafel Sinai nach Ägypten flüchten.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Montag, 12. April: Geschlossen.

Dienstag, 13. April, 7 Uhr (in der neuen Inszenierung): „Pigros Hochzeit“. Im Abonn. Gew. Fr.

Mittwoch, 14. April, 7½ Uhr: „Der Freischütz“. Auf. Abonn. Gew. Fr.

Donnerstag, 15. April, 7 Uhr: „Der fliegende Holländer“. Im Abonn. Gew. Fr.

Freitag, 16. April: Geschlossen. (10. Museums-Konzert.)

Sonntag, 17. April, 7 Uhr: „Oberon“. Im Abonn. Gew. Fr.

Sonntag, 18. April, 7 Uhr: „Märchen“. Im Abonn. Gew. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Montag, 12. April, ¼8 Uhr: „Die Schöne vom Strande“. Im Abonn. Al. Fr.

Dienstag, 13. April, ¼8 Uhr: „Der Richter von Zalamea“. Im Abonn. Al. Fr.

Mittwoch, 14. April, ¼8 Uhr: „Mein Leopold“. (Beigelt: Herr Julius Sachs vom Neuen Theater in Berlin a. G.) Im Abonn. Al. Fr.

Donnerstag, 15. April, ¼8 Uhr: „Die Bierpuppen“. Hierauf: „Der eingebildete Kranke“. Auf. Abonn. Gew. Fr.

Freitag, 16. April, ¼8 Uhr: „Die Schöne vom Strande“. Auf. Abonn. Al. Fr.

Sonntag, 17. April, ¼8 Uhr: „Minna von Barnhelm“. Minna: Frä. Maria Karsten vom Albert-Theater in Dresden a. G. Der Wirt: Herr Julius Sachs a. G. Im Abonn. Al. Fr.

Neues Theater.

Montag, 12. April, 8¼ Uhr: Gesellschaftsabend zugunsten der Wohlfahrtskassen des Neuen Theaters, des Deutschen Bühnenvereins und der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger. Gew. Fr.

Dienstag, 13. April: „Das Gluckskind“. Abonn. B. Gew. Fr.

Mittwoch, 14. April: „Liese Lustig“. Abonn. B. Gew. Fr.

Donnerstag, 15. April: „Liese Lustig“. Abonn. B. Gew. Fr.

Freitag, 16. April: „Professor Bernhardt“. Auf. Abonn. Volks-tümliche Preise.

Sonntag, 17. April: „Das Gluckskind“. Abonn. B. Gew. Fr.

Vergebung von Bauarbeiten.

Der Magistrat hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Vergebung von Bauarbeiten während des Kriegszustandes verfahrensweise unter Mitwirkung der Kriegsarbeitersgemeinschaft erfolgt.

Hierbei handelt es sich um Maurer-, Zimmerer-, Beton-, Schreiner-, Schlosser-, Maler-, Weißbinder-, Spengler-, Installateur-, Zentralheizungs-, Stuckateur-, Pfisterer- und Altholzarbeiten.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche sich um derartige Arbeiten bewerben wollen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, unter Vorlage der Anmeldung des Gewerbes, einen Fragebogen auf der Geschäftsstelle der Kriegsarbeitersgemeinschaft, Weißfrauenstraße 10, 2. Stock, eigenhändig auszufüllen.

Zur Ausfüllung des Fragebogens wird Termin auf Dienstag den 13., Mittwoch den 14. und Donnerstag den 15. April 1915, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, angesetzt.

Kriegsarbeitersgemeinschaft für das Baugewerbe Frankfurt a. M.

Sozialdemokratischer Verein Frankfurt a. M.

Freitag den 16. April 1915, abends halb 9 Uhr, in „Henningers Sälen“, Alverheiligenstr. 10 u. 12

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht vom 1. Quartal 1915.
2. Die Kriegstagung im deutschen Reichstage.

Referent Genosse Dr. M. Quard.

Nur nach Vorlegung des Mitgliedsbuches ist der Zutritt zur Versammlung gestattet.

Um zahlreichen Besuch bittet 125 Der Vorstand.

Heute eintreffend

in meinen Frankfurter Verkaufsstellen:

Gute billige Wurstwaren

Geräucherte **Leberwurst** Pfund Mk. 1.—

Geräucherte **Blutwurst** Pfund 99 Pfg.

Bauernwurst mit Knoblauch haltbar, gut ausgetrocknet Pfund Mk. 1.50

Feinster zarter **Kopfsalat** grosse Köpfe 3 Stück 25 Pfg.

J. Latscha

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Achtung! Achtung!

Selbsteingemachte Salzgurken

das Stück 3 bis 4 Pfg.

Kopfsalat 3 Stück 25 Pfg.

sowie alle noch bis jetzt vorhandenen Sorten Obst und Gemüse stets frisch und billig empfohlen

Adam Bräunlings

Obst- und Gemüschaulen-Geschäfte. 107

Hauptgeschäft: Berger Straße 215.

Frisch eingetroffen:

la holl. Kopfsalat

garantiert frisch

3 Kopf 25 Pfg.

Nur ab meinen hiesigen Verkaufsstellen.

Kristallhelles Tafelöl

Feinstes ¼ Fl. 1.85, ¼ Fl. 1.05

Extralein ¼ Fl. 1.95, ¼ Fl. 1.15

Leere Flaschen werden mit 10 Pfg. p. St. zurückgenommen.

Eröhlings Weinessig

extra stark

Liter-Flasche 45 Pfg.

Leere Flaschen werden mit 10 Pfg. p. St. zurückgenommen

empfehlen 122

Eröhlings

Filialen in allen Stadtteilen

Lüchtiger Drehermeister

im Werkzeugmaschinen-Handwerk, sofort gesucht. — Offerten unter 106 an die Expedition d. Bl. 106

Mehrere tüchtige

Werkzeugmacher

und Maschinen-Schlosser

sofort bei dauernder Beschäftigung gesucht. 78

Weilwerke G. m. H. Rödelheim.

Gebt! Gebt!

42000 Becher (mit Suppe, Kaffee oder Kakao gefüllt) wurden im Monat März an der Erfrischungsstation des Hauptbahnhofes durch unsere unermüdbaren Damen und Herren Tag und Nacht an Feldgrauen verabreicht.

42000 Becher — 42000 dankbare Herzen!

Das ist das Erhebende für uns hinter der Front:

Die Dankbarkeit unserer Feldgrauen!

Ausleuchtende Augen, gute Worte, einen Händedruck von denen, die hinausgehen ins Feld oder aus unsagbar Schwerem zu uns zurückkommen — verwundet, erkrankt und doch seelisch gesund! — als Dank für die Liebesgaben.

Es ist etwas Großes um das Gebenkönnen, und ich wünsche jedem meiner Frankfurter Mitbürger, daß er die reinen Freuden, die uns dort in dem bescheidenen kleinen Stübchen im Hauptbahnhof täglich, stündlich erwachsen, einmal miterleben könnte!

Und aus diesem Gefühle heraus wage ich trotz aller schon erfüllten Bitten ein neues

Gebt! Gebt!

Die Probiertzentrale in der Neuen Mainzer Straße 58 schickt uns all die schönen Sachen (Tabak, Zigarren, Zigaretten, Marmelade, Wurst usw.), die ihr Guten dort hinbringen werdet! Ich vertraue auf euch, daß ihr unsere hilflose Mutter „Kriegsfürsorge“ unterstützen werdet. Sie hat gar viele Kinder und zahlreiche Sorgenkinder, — helft ihr, helft und

Gebt, gebt für unsere wackeren Feldgrauen!

127 Frau von Bothmer.

Schumann-Theater. Heute abend 8 Uhr: Der Rikord-Schlager „Extrablätter“. 92

Kräftige Arbeiter

gesucht bei gutem Stundenlohn.

Kunstfänger-Fabrik

Griesheim a. M.

Herrn- und Damenstoffe

Neueste für Anwesenheiten

Hosen usw.

J. Langendach Necht. 21

21 Reindstraße 21

Ein gut erhaltenes Kinder-Sportwagen zu kaufen gesucht. Offerten unter 105 an die Exp.

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands

Zahlschele Frankfurt a. M.

Dienstag den 13. April, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Roßg. 5, 2. Stock

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Quartalsbericht.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

„Volks-Chor Union“, Frankfurt a. Main.

TODES-ANZEIGE.

Nach langem schweren Leiden verstarb am Samstag unser Mitglied

Fran Helene Monat Wwe.

im 44. Lebensjahr. Wir werden der Verstorbenen ein treues Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 13. April 1915, vormittags 10¼ Uhr, auf dem Hauptfriedhof statt. 129

Sozialdemokr. Verein für den Wahlkr. Frankfurt a. M. (Industrieviertel).

TODES-ANZEIGE.

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, dass unser Genosse

August Schmidt

Former

im Alter von 30 Jahren verstorben ist. Ehre seinem Andenken.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 14. April, vormittags 1¼ Uhr, auf dem Hauptfriedhof statt. 131

Adressen-Tafel

Erscheint 2mal wöchentlich

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, nachstehende Adressen beachten zu wollen.

Neu u. gotr. Kleider u. Stoffe

K. Sanderhiser, Buchstr. 5

Messer u. Waffen

Ludwig Dietzert, Fabrikstr. 102

Möbel

Carl Goltz, vorm. Taubor & Goltz, Gr. Seelstr. 9, an der Gr. an der Gr.

Schuhmacher

Jakob Kettler, Leipzigerstr. 104

Schuhwaren

S. Enders, Dargersstr. 55

Höchst u. Umg.

Chr. Beck, Königsplatzstr. 23

Friedr. Heck, Königsplatzstr. 23

Höchst Brauhaus, Lagerstr. 104

Dr. Komoll's Apothekengeschäft

Schuhwaren

D. Holzmann, Königsplatzstr. 13

A. Lipmann, Königsplatzstr. 13

Kaufhaus Schiff,

Königsplatzstr. 23

Konfektion, Putz, Bekleid., Kurzwaren

Chr. Schönwald, Königsplatzstr. 23

Griesheim a. M.

Schuh-Friedrich, Neustraße 16, gegenüb. d. Post

Homburg

G. Dring Mehl, Leinwandstr. 43½, Uhren, Gold-, Silber-, Trauringe, Optik

Gehr. Kahn, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Samtwaren, Lederwaren, Leder- u. Kofferwaren

Mainzar & Hirsch, Haus- u. Küchen-geräthe, Am Markt

Hanau a. M.

G. W. Aumann, Fahrstr. 5, Krawatten, Feinwaren u. Reparatur

J. Bailly, Schürzenstr. 6a, Kleiderbo-sen, Damenhüte, Korsetts

Kausel & Jacob, Nördstr. 20, Garne, Woll-, u. Wolle, Kleiderstoffe

Lindenstr. 4, Stiefel, gut, billig, Kautschuk-Mägen

A. Wundrack, Rosenstr. 21, Uhren, Gold-, Silber-, Trauringe, Optik

Wm. Zentner, Salzerstr. 30, Drogerie, Farben und Lacke

Fechenheim.

Gabr. Stern, Herren- u. Damen-garderobe, Konfektionswaren, Hüte